

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

Robert Schott

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

phe stehen gelassen hat, nicht mehr zu sehen. Im Protokollbuch der Johanskirche hat aber Heinrich Buckfisch vermerkt: „Anno 1691 d[en] 7 Aug. wardt die hochEdl. Frau Margareta von Alvensleben u. von der Asenburg gleich am eintritt vor des Teuffers Capelle, da die Schüler nach dem Chor gehen begraben, und für die Grabstelle und kleinen Stein zu legen [wurden] auff zureden der Herren Consulum bezahlt 68 [Groschen]“. ¹¹⁴

Robert Schott

Rosamunde Juliane von der Asseburg wurde erst im Hause Petersen zur Prophetin des Pietismus. Gleichwohl darf man ihre Bedeutung für das Ehepaar Petersen nicht zu hoch einschätzen. Sicher, sie war eine wundersame Erscheinung, bestätigte und verstärkte die geistige Welt der Petersens. Aber Rosamunde von der Asseburg trug eigentlich nichts Neues dazu bei. Ihre Offenbarungen korrespondierten in auffälliger Weise den damaligen Anschauungen der Petersens. Offenbar hat sich die Prophetin dem Geist im Hause Petersen und der ihr begegnenden Erwartungshaltung angepaßt. So reproduziert sie in ihrer Person, was die Petersens lehren: eine unauffällige, nicht ekstatische Geistbegabung einer frommen und gottesfürchtigen Seele, die Erwartung des kommenden Herrn, die Vorwegnahme dieses Kommens in der prophetischen Rede, die Verschmelzung von geistigen und leiblichen Kategorien (Spiritualismus). Erst als Rosamunde diesen Rahmen verließ, erregte sie besonderes Aufsehen und Anstoß. Die im folgenden zu beschreibende Eskalation der Dinge geht nur zum Teil auf das Handeln der Petersens zurück. Entscheidender wurde ein Mann, der mit zu dem Publikum gehörte, das sich in Lüneburg um die Prophetin versammelte. Er wurde die treibende Kraft der weiteren Entwicklung. Es handelt sich um den herzoglichen Leibarzt Dr. Robert Sc(h)ott in Celle.

Schott wurde am 2. 2. 1646 auf dem hochadeligen Sitz Itsche an der Ale, nahe Ashkirk in der schottischen Provinz Tweeddale, geboren. Er gehörte zu Petersens Generation und soll wie der Lüneburger Superintendent aus einem berühmten adligen Geschlecht stammen. ¹¹⁵ Über sein Leben ist nur wenig bekannt. Er verließ Schottland aus unbekanntem Anlaß, vielleicht während der Restauration der Stuarts (Uniformitätsakte 1662, Konventikelakte 1664, 1670), wurde am 9. 7. 1673 im französischen Angers zum Doktor der Medizin promoviert, nahm dann als Feldarzt an verschiedenen Kampagnen teil, bis er Leibmedikus von Herzog Georg Wilhelm in Celle wurde. Nach dessen Tod wirkte er in derselben Funktion bei dem hannoverschen Kurfürsten Ernst August. Er war zweimal verheiratet, zuletzt mit Sophia Rosina

¹¹⁴ Protokollbuch der St. Johannis=kirche zu Lüneburg 1597–1799- EphA Lg., Min. H 3.

¹¹⁵ Die Angaben über Schott entnehme ich der Leichenpredigt über ihn, die Johann Heinrich Schmucker, 1. Prediger der deutschen reformierten Gemeinde in Celle, am 11. 2. 1714 hielt (NSuUB Göttingen und Stolberg Nr. 20897).

Reinbeck, der Schwester des Lüneburger Bürgermeisters, und hatte insgesamt sechzehn Kinder, von denen bei seinem Tode aber vielleicht nur noch fünf Töchter und ein Sohn lebten.¹¹⁶

Sein Pfarrer charakterisiert ihn in seiner Predigt über Simeon (Lk 2, 29f.) folgendermaßen: Er war ein

„rechtschaffener Diener Gottes/ ein frommer und gottsfürchtiger Mann/ ein Mann der mit dem heiligen Geiste erfüllt/ und dessen Glaubens=Augen das Heyl/ der Welt nachdrücklich gesehen hatten. [Nachdem er in seiner Jugend] durch die Heil. Tauffe war auffgezeichnet worden in der Versammlung der Heiligen als einer/ der sich gänzlich übergeben einem Dienst des Einigen und Dreyeinigen GOTTes, [habe er später] bey verständigen Jahren [...] sein Tauffgelübde [...] in eigener Person erneuert und kräftig gemacht. [Gott habe ihn] auff eine ganz besondere Weise kräftig zu sich und seinem wahren Dienst gezogen durch eine neue Geburth von oben herab/ die da gewircket wird durchs Wasser und Geist. Er war sich dieser seligen Veränderung auch gar wohl bewust/ und er konte die Zeit und den Orth nennen/ da selbige durch die Gnade Gottes bey ihm vorgefallen.“¹¹⁷

Schott erfuhr seine Bekehrung im Jahre 1674, also nach seiner Promotion und offenbar während seiner Beschäftigung als Feldarzt. Das angedeutete Muster des Bekehrungserlebnisses läßt auf puritanischen Einfluß schließen. Welche religiöse Ausstrahlung Schott in Celle und von Celle aus hatte, ist nicht erkennbar.¹¹⁸ Immerhin vergleicht ihn sein Pfarrer mit Simeon und dessen Geisterfülltheit. Schott legte sowohl im öffentlichen wie im privaten Gottesdienst ein Zeugnis seiner ernsthaften und hingebungsvollen Religiosität ab. „Sein Haus ist gleichsam eine kleine Kirche gewesen.“¹¹⁹ Auch habe er die Heiligen Schriften fleißig durchsucht und nach ihrem rechten Verstand geforscht. Schott und Petersen kannten sich schon vor dessen Berufung nach Lüneburg, vielleicht seit Petersens Gastpredigt in Lüneburg im Jahre 1687. Während seines Aufenthaltes in Celle, wo er seine Vokation von der Fürstlichen Regierung bestätigen lassen wollte, kehrte Petersen bei Schott ein.¹²⁰ Als 1691 Rosamunde Juliane von der Asseburg nach Lüneburg kam, dauerte es nicht lange, bis auch Schott sich bei ihr einfand.

In den handschriftlichen Aufzeichnungen von Rosamundes Bezeugungen finden sich elf an Schott adressierte und zwei über Schott, die an den Lüneburger Kreis oder das Ehepaar Petersen gerichtet waren.¹²¹ In der ersten

¹¹⁶ Schotts Kinder: Johanna Amalia, verheiratet mit Joseph du Bois, ref. Prediger in Hameln, Nimpha Margaretha, verheiratet mit dem Sohn von Andreas Reinbeck, Johann Gustav Reinbeck, Prediger und später Propst in Berlin, Maria Anna Sophia, Eleonora Sophia und Louise Rosina sowie Jeremias Johann Schott, Sekretär.

¹¹⁷ Wie Anm. 115, S. 39f.

¹¹⁸ Schott wird als Wiljam Schott in dem philadelphischen „Catalogus amicorum“ (HOCHHUTH, Geschichte 1865, 222f. oder THUNE, Behemenists 1948, 125f.) geführt.

¹¹⁹ Wie Anm. 115, S. 44.

¹²⁰ LB 1717, 118. G. Brückner an A. H. Francke, Erfurt, den 9. 8. 1694– WOTSCHKE, Thüringen 1, 1929, 7; vgl. KB Johannis in EphA Lg.: Trauung mit Sophia Rosina Reinbeck am 23. Sonntag n. Trin. [7. 11.] 1686. In seinen Briefen an Reinbeck anläßlich seiner Berufung nach Lüneburg läßt Petersen regelmäßig Schott grüßen (s. o.).

¹²¹ Es handelt sich um folgende Bezeugungen: 1) Lg., 10. 7. (Cod. theol. 1234, p. 32 u. Bl.

dieser Bezeugungen werden Aussagen aus der deuterijosajanischen Verkündigung auf Schott angewandt, auf das „würmlein jacob“ (vgl. Jes 41, 14), wie sich Schott später in seinen Briefen bezeichnet hat.¹²² Auch für ihn gab es eine Stunde der Verborgenheit Gottes, „damit du niedersinkst in tieffe niedrigkeit“. Nun aber sei die Zeit der Läuterung gekommen, die Zeit einer stetigen Reinigung. Denn „ich jehova bin dein Gott“. Dem Arzt wird zugesprochen, daß Gott ihm treu sein und sich an ihm künftig erweisen werde. Aber noch sei es Zeit, stille zu sein „in aller hoffnung, gedult und glauben“.

Der aus Schottland stammende Sc(h)ott war reformierten Bekenntnisses, und er erhoffte sich von Rosamunde zunächst eine göttliche Bezeugung über die wichtigsten, die Konfessionspolemik nährenden Lehrgegensätze zwischen lutherischer und reformierter Orthodoxie.¹²³ Schott ließ Rosamunde daher vier in englischer Sprache abgefaßte Fragen in einem versiegelten Brief zukommen, auf die sie, ohne das Siegel zu erbrechen, in Deutsch geantwortet haben soll.¹²⁴ Das geschah in Celle, als sich Rosamunde dort mit ihren Schwestern bei R. Schott aufhielt.¹²⁵ Schott befragte Rosamunde über die Erwählungslehre, über die Anwesenheit Christi im Abendmahl, über das Verhältnis von Taufe und Erwählung und über die Möglichkeit der Erlösung für die bereits vor Christi Geburt im Ungehorsam gegen Gott Verstorbenen. Schott gibt dieses erste versiegelte Schreiben wie folgt wieder:

„Eternell Beenig Jehovah Immanuel I humbly begge the to answer thy poor Supplicant thes following quaestiones 1. If thaire be ane inexchangeable eternal decree tutching mankind and if Jesus Christ dyed for all mankind ore for a certaine determinat number. 2. If in the Sacrement of the Lords Supper the unbeleevvers-irregenerat and unworthy does enjoye the body and blood of my Saviour ore only beleevvers by faith. 3. If in the Sacrement of the Baptisme all who are baptised, are promiscuously marked and sealed ore only the Elect. 4. Iff After that our Lord was vivified and went and preached to the Spirits in prisonne who war disobedient in the dayes of Noah, be preached Salvatione to the same, or denounced a sentance of further reprobatione.“¹²⁶

V), 2) Lg., 1. 8. (p. 36–41, vgl. SS 1691, § 28), 3) Lg., 7. 8. (p. 43–45), 4) Magdeb., 5. 9. (p. 55–57, vgl. SS 1691, § 31), 5) Celle, 3. 10. (p. 63), 6) [Celle,] 7. 10. (p. 64f.), 7) Lg., 11. 10. (p. 68), 8) Lg., 20. 10. (p. 72f.), 9) [Lg.,] 29. 10. (p. 74f.), 10) [Lg.,] 16. 11. (p. 81), 11) [Lg.,] 20. 12. (p. 94 und Bl. X–XI) und 1) [Lg.,] 16. 7. „Von D. Schotten“ (p. 34), 2) [Lg.,] 20. 10. „ad nos de DnSch:“ (p. 71f.).

¹²² Crophius 1700, § 46.

¹²³ SS 1691, § 28.

¹²⁴ R. Schott an [Sophie v. Hannover], Celle, den 9. 11. 1691–LB Hannover (Leibniz I, XX, Bl. 25^r; Abschrift von G. Chr. Otto); das Original besaß vermutl. G. W. Molanus; s. s. Brief an J. W. Petersen, Hannover am Sonntag des Weihnachtsfestes [27. 12.] 1691–LB Hannover (Leibniz I, XX, Bl. 20–23 bes. 22^r) und gedruckt als: „Antwortschreiben eines vornehmen, berühmten Theologi und Hochwürdigen Abtes [...]“ (NSuUB Göttingen, Acta Piet. II, 51).

¹²⁵ Sophie von Hannover an A. K. von Harling für Leibniz, Ebstorf, den 16. 10. 1691–Leibniz, Werke I, 7, Nr. 34 (S. 40); für den 2. Brief und seine Antwort ist dies sicher zutreffend (s. u.).

¹²⁶ R. Schott an [Sophie von Hannover], Celle, den 9. 11. 1691–LB Hannover, Leibniz I, XX, Bl. 25^v.

Auf diese vier Fragen hat Schott noch zweimal genauere Auskunft von Rosamunde verlangt.¹²⁷

In den prophetischen Antworten wird ein prädestinarianischer Heilspartikularismus abgelehnt: „der ich von Alters her bin und euch gezeuget in meiner ewigen liebe, wie solte ich, Christus der Ich die ewige Erbarmung bin, eine Auswehlung machen? das sey ferne von meiner algemeinen grosen barmhertzigkeit“ (s. Anm. 127: 1.8. 1691). Dahinter stecken Fragen der Theodizee. Das strenge calvinistische Bild von Gott, der in reiner Willkür und zu seiner Ehre die einen erwählt und die anderen verwirft, läßt nicht an Gottes Gnade in Christus glauben. Dem einzelnen wird daher die Verantwortung für sein Heil beigelegt, das er durch den Glauben erlangen kann, während das Erlösungshandeln Gottes ein umfassendes, kosmologisches Ereignis darstellt:

„da das Feuer der Liebe ausbrach, ging es zugleich auf alle in Adam gefallene Menschen und war da keine Auswehlung [...]. Wer sich nun nicht zu mir hält der kehret zur Finsternüß und Ich habe nicht Schuld zu seinem Verderben [...]. Also [scil. wie bei Adam im Stande der Unschuld] ist es itzo noch mit allen in ihm gefallenen Menschen; sie haben Licht und Finsternis vor sich, und dazu haben sie meinen Geist, [...] der lokket“ (ebd.).

Für diese mystisch-rationalistische Religiosität sind die rhetorischen Fragen mit ihrem Appell an die menschliche Vernunft charakteristisch: „Siehe was solte mich bewegen einem mehr Gnade zur Seeligkeit zu erweisen wie dem anderen?“ (ebd.).

Die zweite Frage, die das Problem der substantiellen Realpräsenz von Leib und Blut Christi im Abendmahl betraf, versuchte Rosamunde durch ein spiritualistisches Verständnis zu überwinden: „Siehe der glaube ergreiffet mich warhafftig, und ist also eine kräfttge wahrhafftige Seelen=speise im Abendmahl [...]. [Die Gläubigen empfangen] den warhafftigen Geist meines Leibes und Blutes [...], auf das ich euch in mir verherlige, und in mir vergliedere, der ich euer Haubt bin“ (ebd.).¹²⁸

Auf die dritte Frage hat Rosamunde überhaupt nicht geantwortet, und zur vierten, die gewissermaßen diachronisch nach dem Heilsuniversalismus und der Verantwortlichkeit des Menschen fragt, bezeugt Rosamunde: „Denn geistern predigte ich das Evangelium zur vergebung und zur Erlösung aus dem gefengniße, das sie wieder grünen und vor mir leben solten“ (ebd.).

In Rosamundes Antwort auf seine erste Frage fand Schott zu Recht „the same inclining to Armenianisme which i never chirrished, ore contenanted“

¹²⁷ Ebd., Bl. 25^r. Die drei Antwortschreiben Rosamundes sind mehrfach überliefert. 1) 1.8. 1691: a) Cod. theol. 1234, p. 36–41, b) Leibniz I, XX, p. 25^v–27^r, c) SS §28; 2) 7. (8.) 8. 1691: a) p. 43–47, b) 27^v–28^r; 3) 5.9. 1691: a) p. 55, b) 27^v–27^r, c) SS §31. Auftretende Varianten sind geringfügig und bedeutungslos. Die folgenden Zitate nach Cod. theol. 1234.

¹²⁸ Zu Molanus' Vorwurf (s. Brief wie Anm. 124), Petersen habe die Bezeugungen Rosamundes über das Abendmahl und die Predigt Christi in der Hölle (s. u.) in dem SS 1691 nicht abgedruckt, weil Petersen ihnen nicht zustimmte, vgl. Ablehnung 1692, 7f. und Spener, Bed. 4, 1702, 498f. und Speners Verteidigung von Rosamundes Aussage in LBed. 3, 1721, 697–699 (18.8. 1692).

(s. Anm. 126). Deshalb nannte er in seinem zweiten Schreiben „scriptures out of the Prophetes Evangelists and Apostells, against the universalitie of grate and to Maintanie the truth of Electione“ (ebd.). Während Rosamunde eher einen Heilsuniversalismus verkündet:

„Siehe ich bin die brunquel des lebens, niemand kömt zu mir, der Vater ziehe ihn den [vgl. Joh 6, 44: eine Beweißstelle Schotts gegen den Heilsuniversalismus?], darum Mercke mein Wort: Ich durchleutere und heilige alle, denn sie sind alle in dem Vater: Ich aber volführe mein Werk über alle Vernunft, und erfülle alles mit wohlgefallen“ (5. September 1691),

faßt Schott Rosamundes Antworten zu einer „hypothetischen“ Erwählungslehre zusammen:

„So that briefly the holbme of all is, that Jesus Christ the Mediator made no Electione bot indifferently dyed for all. And affers Salvatione to all upon conditione of beleeveing Bot God the father from all Etemsty forseenig, bekause of the corruptione of mankind that non would by faith embrate Christ Elected a certaine determinat number which be decreed to draw to his Sonne and thes are called the blisshed of the father“ (s. Anm. 126).¹²⁹

Der Gegensatz zwischen Schott und der Prophetin blieb also bestehen und entsprechend bekommt der Arzt zu hören:

„Siehe so wahr ich lebe, du verstehest mein warhafftiges Wort, das ich zu dir geredet, nicht in der Warheit nach meinem Sinn. darum stosse dich nicht an mir, so will ich auch meine hant von dir abthun und dich wieder erquiken“ (7. August 1691); „du aber weist nicht was ich izt geret habe, und ist dir dieses eine fremde rede [...] es gebühret dir weiter noch nichts zu wissen“ (5. September 1691).

Die Idee, Rosamundes Glaubwürdigkeit dadurch zu untermauern, daß ihr die Fragen in versiegelten Briefen zur Beantwortung vorgelegt wurden, geht also auf Robert Schott zurück. Rosamundes Offenbarungen verließen damit den Bereich der allgemein zugestandenen subjektiven Vision und inneren Erleuchtung und erhielten den Charakter von objektiven und übernatürlichen Eingebungen. Erst damit konnten sie zu einem Streitpunkt in der Auseinandersetzung Petersens mit seinen Kollegen und dem Rat von Lüneburg werden.¹³⁰ Schott war es schließlich auch, der Rosamundes prophetische Gabe der Öffentlichkeit bekannt machte.

Der Schritt an die Öffentlichkeit

Am 4. August 1691 war Rosamundes Mutter gestorben. Die verwaisten Geschwister reisten daraufhin um den 20. August nach Magdeburg, um dort „einiges in Ordnung zu bringen“.¹³¹ Schon vor ihrer Abreise waren in

¹²⁹ Zu der von Moses Amyraut vertretenen Lehre s. WEBER, Dogmatik 1, 1959, 143f. und WEBER, Reformation 2, 1951, 128–133.

¹³⁰ Vgl. die ausführlichen Erklärungen von Leibniz für Sophie von Hannover über die Frage der Übernatürlichkeit der Offenbarungen Rosamundes in Leibniz, Werke I, 7, passim.

¹³¹ SS 1691, § 31. Der Abreisetermin ergibt sich näherhin aus Cod.theol. 1234, p. 53, wenn man annehmen darf, daß die Bezeugung „An H. Meyer wegen des Studii Theologici“ vom 19.